Diskutierten über den Abschuss des Muffelwildes: *Förster Erhard Oehle (r.), Siegfried Wißbrock (Waldbauernverband, l.) und Mark Meyer zu Bentrup (Muffelwildring, 3. v.l.).* FOTOS (2): BJÖRN PRÜSSNER

Holzwirtschaft kontra Tierschutz

Kritische Fragen bei der Bürgerbegehung im Mufflon-Wald

VON BJÖRN PRÜSSNER

■ Bielefeld. „Das Problem ist mehrdimensional, man kann es nicht nur auf einer Ebene diskutieren." Franz Stockmann, Leiter des Forstamtes OWL, bemüht sich zu Beginn, die Emotionen aus der Diskussion um den sogenannten Totalabschuss von 13 Mufflons zu nehmen. Bei der von Tierschützerin Regina Rudolph angeregten Begehung informierten sich etwa 20 Bürger über das Ausmaß der Schäden im Wald.

Rudolph, die sich mit einer Internet-Petition für den Erhalt des Mufflonbestandes einsetzt, hatte den zuständigen Förster Erhard Oehle um eine Erläuterung der Problematik vor Ort gebeten. Zur Veranschaulichung sind Bäume, an denen Verbiss durch Mufflons zweifelsfrei nachweis- und sichtbar ist, mit Bändern markiert. Oehle: „Es sind keine heimischen Tiere und das Schälen der Rinde ist Veranlagung." Die Mufflons seien quasi „Tiere mit Migrationshintergrund".

Durch die Schädigung der Rinde wird die Statik des Baumes beeinträchtigt. Fällt viel Schnee oder stürmt es stark, könnten die Stämme durchbrechen. Das Schälen verursache häufig Pilzbefall, der den Stamm bis zu einer Höhe von eineinhalb Metern aufweiche. „Dieses Stück ist dann außerdem für den Bewirtschafter des Waldes (die Klasingsche Stiftung, Anm. der Redaktion) unbrauchbar.

Besonders Letzteres wirft bei den Abschussgegnern unter den Anwesenden Kritik hervor. Ob das Schießen der Tiere also nur durch wirtschaftliche Interessen motiviert sei, will eine Bürgerin wissen. „Die Bewirtschaftung geschieht seit der Übernahme des 50 Hektar großen Abschnittes durch die Stiftung im Sinne des Waldes", antwortet Oehle. „Unsere Maxime ist, dass sich die Qualität aller FFH-Schutzgebiete (Flora-Fauna-Habitat) nicht verschlechtern darf", gibt Franz Stockmann zu bedenken.

Dabei sei der Schaden in der Vergangenheit auch schon weniger gravierend gewesen. „Bis 2005 haben wir einen Rückgang der Schälschäden bis fast zum Nullpunkt verzeichnet", sagt Mark Meyer zu Bentrup, Vorsitzender des Muffelwildrings. Seitdem sei der Verbiss wieder verstärkt zu beobachten, „vermutlich durch frisches Blut", also neu eingebrachte Tiere. Das erinnert Oehle an einen weiteren Aspekt, der bei dem Wort „Totalabschuss" übersehen werde: „Keines der seit 1962 hier lebenden Tiere ist eines natürlichen Todes gestorben." Alle älteren Tiere seien ebenfalls bejagt worden, der Eingriff durch den Menschen rechtmäßig.

»Alle Tiere abschießen?«

An anderer Stelle weist Oehle daraufhin, dass besonders junge Bäume vom Verbiss der Tiere betroffen seien. „Sie sehen, dass die hier knapp aus dem Schnee herausragen, aber alle gleich weit." Auch die bis 25 Jahre alten, recht dünnen Jungbäume würden durch das Muffelwild geschält. Dabei lasse sich ausschließen, dass die Schäden von anderen Tieren, beispielsweise von Rehwild, verursacht seien, beantwortet Oehle eine Nachfrage.

Beeinflusst die Statik: *Das „Schälen" mindert die Holzqualität, die Stämme können abbrechen.*

Dass sich die Schäden und ihre ökologischen, wie ökonomischen Auswirkungen nicht leugnen lassen, ist den Interessierten mittlerweile klar geworden. „Aber müssen deshalb gleich alle Tiere abgeschossen werden", fragt eine Tierschützerin aus der Gruppe der Anwesenden. Damit erreicht die Diskussion an diesem Tag ihren Knackpunkt.

„Alle Seiten haben zu Beginn ihre Bereitschaft zur Verhandlung über andere Möglichkeiten, eine Eingatterung bestimmter Waldabschnitte oder die Umsiedlung der Tiere, signalisiert", sagt Stockmann. Er wisse zwar noch nicht, wie das Einfangen der Tiere vonstatten gehen solle. „Es müsste aber diskutiert werden." Schutzmaßnahmen an den Bäumen selbst könnten außerdem die Zertifizierung der Qualität und ökologischen Nachhaltigkeit des Holzes aussetzen. „Das bedeutet, dass es für den Bewirtschafter an Wert verliert", sagt Oehle.

Das Einschalten des Mindener Verwaltungsgerichts habe vorerst das Ende der Gesprächsbereitschaft bedeutet, sagt Regina Rudolph. Sie hofft, wieder Verhandlungen zu ermöglichen. Zu einer Sitzung der Tierschützer hat sie deshalb Friedrich Klasing eingeladen, der ebenfalls bei der Begehung war.

Die Mufflons und der Wald

■ Laut Landesbetrieb Wald und Holz Nordrhein-Westfalen stammen die als Mufflons bekannten Wildschafe (wissenschaftlicher Name: Ovis orientalis musimon) aus den Gebirgen Korsikas und Sardiniens. Seit 1903 wurden sie in Deutschland angesiedelt.

Die Bielefelder Mufflons wurden 1962 aus dem Tierpark Olderdissen ausgewildert. Der Bestand an wilden Mufflons wird seit den 80er-Jahren auf 13 begrenzt. Die Schäden durch Muffelwild umfassen ein Gebiet von fast 50 Hektar, etwa 100 Fußballfelder. Gefährdet sind laut Landesbetrieb Laub- und Nadelholzbäume zwischen 10 und 40 Jahren.

Bisherige installierte Schutzmaßnahmen blieben nach Angaben der Waldeigentümer erfolglos. *(bjp)*

Mit „Migrationshintergrund": *Die Mufflons stammen aus dem Mittelmeerraum.* FOTO: DPA

Die Mufflon-Herde lebt in Dornberg in einem 550 Hektar großen Areal. Dass die Schäden vor allem in den 150 Hektar des Klasing'schen Forstes auftreten, liegt laut Stiftung daran, dass die Tiere sich in diesem windgeschützten Teil auf der Nordseite des Teutoburger Waldes besonders gerne aufhalten. Die anderen Waldbauern seien deshalb weniger betroffen. Fotos: Klasing'sche Familienstiftung

»Wollen keinen wildfreien Wald«

Diskussion um Mufflon-Herde: Klasing'sche Familienstiftung fühlt sich ungerecht behandelt

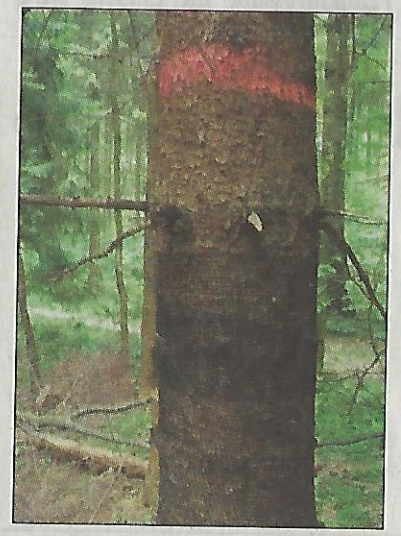
Diskussion um Mufflon-Herde: Klasing'sche Familienstiftung fühlt sich ungerecht behandelt

Von Hendrik Uffmann

Bielefeld (WB). Die Klasing'sche Familienstiftung wehrt sich vor dem Hintergrund der Diskussion über den Abschuss der Mufflon-Herde in ihrem Waldareal in Dornberg gegen die Vorwürfe, einen »Wald ohne Wild« zu wollen. »Wir betreiben dort nachhaltige Waldwirtschaft, und die ist mit den durch die Muffels verursachten Schäden nicht mehr möglich«, sagt Hanns-Christian Klasing, Vorstandsmitglied der Stiftung.

Hanns-Christian Klasing gehört zum Vorstand der Stiftung, die den Forst treuhänderisch verwaltet. Foto: Thomas F. Starke

Deswegen sei das Ziel der Stiftung, die derzeit zehn Muffel-Schafe aus dem 150 Hektar umfassenden Stiftungswald zu entfernen. »Wenn dies durch eine Umsiedlung der Tiere möglich ist, werden wir dieses Vorhaben gerne unterstützen«, erklärte Hanns-Christian Klasing am Freitag.



Mit solchen Kunststoffnetzen hat die Stiftung versucht, die Bäume vor Schäden zu bewahren.

Dass die Stiftung vor dem Verwaltungsgericht in Minden auf einen Totalabschuss der Mufflons geklagt habe, resultiere aus dem Jagdrecht. »Demnach können wir nicht auf eine Umsiedlung der Tiere klagen, sondern nur die Änderung des Jagdplanes verlangen.« Das Gericht habe auch festgestellt, dass kein zusätzliches Gutachten erforderlich sei. Und bei einem Runden Tisch bei Umweltdezernentin Anja Ritschel im März 2011 habe Einigkeit bestanden, dass die Schwere der Schäden einen Verbleib der Mufflons in den Wäldern der Stiftung ausschließe.

> »Hier geht ein ganzer Wald vor die Hunde.«
>
> Hanns-Christian Klasing

Seit dem sie 1962 in dem Waldgebiet rund um die Hünenburg ausgesetzt worden sind, hätten die Mufflons Schäden angerichtet. Jedoch hätten diese durch die so genannte Rammschäle, bei der die Tiere mit ihren Hörnern gegen die Stämme der Bäume stoßen und dadurch deren Rinde abschälen, seit dem Jahr 2000 stets zugenommen. »Ganz besonders seit 2005, als ein weiteres Schaf in die Herde eingekreuzt wurde das dieses Verhalten offensichtlich mitgebracht hat«, erklärt Klasing. In den vergangenen Jahren habe die Stiftung mit verschiedenen Maßnahmen versucht, des Problems Herr zu werden. So seien die Bäume mit einer chemischen Paste bestrichen worden, die den Mufflons das Knabbern an der Rinde verleiden soll, auch seien die Bäume mit Kunststoffnetzen ummantelt worden – woraufhin die Mufflons ihre Hörner an den freiliegenden Wurzeln gewetzt hätten. Und auch eine Einzäunung habe nicht zum Ziel geführt. Außerdem, betont Klasing, widersprächen all diese Maßnahmen der nachhaltigen Waldwirtschaft, wie sie die Bielefelder Waldbauern und auch die Klasing'sche Stiftung nach international zertifiziertem Standard betrieben. »Diese Standards verlangen unter anderem, die Wildbestände so zu regulieren, dass die Verjüngung der Baumarten ohne Hilfsmittel möglich ist und erhebliche, frische Schälschäden an den Hauptbaumarten nicht großflächig auftreten. Beides ist im Stiftungsforst nicht mehr gegeben«, sagt Hanns-Christian Klasing. In einigen Bereichen seien 90 Prozent der Bäume beschädigt. Außerdem seien die Schäden mehrfach dokumentiert worden, auch von der Oberen Jagdbehörde und dem Umweltministerium NRW.

Dass vom 1. April an Clemens von Spiegel als neuer Jagdpächter den Klasing'schen Forst übernehmen wird, so Hanns-Christian Klasing, haben nicht das Ziel, sämtliche Rehe dort abzuschießen. »Wir wollen nur, dass der von der unteren Jagdbehörde genehmigte Abschussplan, nachdem innerhalb von drei Jahren 48 Rehe geschossen werden dürfen, auch erfüllt wird.« Dies sei in den vergangenen Jahren nicht gelungen, da die bisherigen Jagdpächter die klassische Ansitzjagd vom Hochsitz aus betrieben hätten.

In der aktuellen Diskussion, in der sich viele Bielefelder für den Erhalt der Mufflon-Herde aussprechen, fühlten sich die Mitglieder der Klasing'schen Familienstiftung »ungerecht behandelt«, so Hanns-Christian Klasing. »Wenn ein einzelner Baum gefällt werden soll, gibt es eine Bürgerinitiative dagegen. Aber hier geht ein ganzer Wald vor die Hunde.«